

NIEMEYER KRIMI

Eva-Maria Silber

ENDSTATION

A4

CW Niemeyer **N**

Zimmer wurde dominiert von einer riesigen Fünfzigerjahre-Eichenanrichte, die auf Geheiß seiner Vermieterin dort stehen bleiben musste. Und Catharina war ihr niedliches Häuschen durch die nächtliche Kratzerei vergällt.

Nur ihrer Mutter erzählte sie von ihren Ängsten.

„Das kann doch nicht wahr sein! Hast du immer noch Angst im Dunkeln? Das ist einfach lächerlich. Schon als Kind hast du uns mit diesen nächtlichen Panikattacken genervt. Ich dachte, du wärst inzwischen erwachsen genug, um dir klar zu machen, dass sich alles nur in deinem Kopf abspielt.“

Danach sank Catharina zurück in das ihr nur allzu vertraute Gefühlswirrwarr, das sie als Kind verspürt hatte, wenn das Licht ausging. Die Erwachsenen hatten einfach nicht glauben wollen, dass da etwas im Keller war.

Im Geiste hörte sie die Stimme ihrer Mutter, die ihr streng befahl, das Licht auszuschalten und endlich ihre Angst vor der Dunkelheit abzulegen. „Kein Gespensterbuch mehr“, hörte sie ihre Mutter sagen, „und nein, da unten schleicht niemand rum. Dein Vater hat sich nur etwas zu trinken geholt. Das Licht bleibt nicht an, und nun gehen wir gemeinsam runter und sehen nach ...“

Vier Tage später legte Catharinas Sekretärin Heike ihr die alte Akte Zimmermann vor. Wie versprochen, rief sie sofort Professor Sturm an, aber es meldete sich nur der Anrufbeantworter. Catharina hinterließ eine Nachricht. Dann machte sie sich ans Lesen. Der Inhalt fesselte sie so sehr, dass sie fast das Mittagessen verpasste. Kaum zurück, klingelte ihr Telefon.

„Wann kann ich vorbeikommen?“, ertönte Professor Sturms aufgeregte Stimme.

Catharina antwortete, sie habe in den nächsten Tagen nachmittags Termine frei, da ihre Gerichtstermine morgens stattfänden.

„Autsch“, kam es zurück. „Nachmittags habe ich diese Woche jeden Tag bis 18 Uhr Vorlesung. Können Sie die Akte nicht länger behalten?“

Catharina erklärte ihm, dass das nicht möglich sei, sie aber schlimmstenfalls auch die Kopie durchsehen könnten, die von der Akte angelegt werde.

„Das reicht mir nicht, ich muss das Original sehen.“

Na gut, für solch ein aufregendes Mandat konnte man eine Ausnahme machen und den Mandanten nach den Kanzleiöffnungszeiten empfangen. Catharina bot ihm an, nach der Vorlesung vorbeizukommen, da sie ohnehin bis mindestens 19 Uhr arbeite.

„Das ist unheimlich nett von Ihnen. Das Angebot nehme ich gerne an. Passt es heute?“

Selbstverständlich passte es heute. Auf Catharina wartete ja niemand. Auch wenn es nach dem Termin bereits dunkel wäre, wie ihr mit Schrecken einfiel. Sie zögerte. Ach was, für solch ein Mandat würde sie einiges auf sich nehmen. Und vielleicht schaffte sie es, noch in der Dämmerung zu Hause anzukommen. Sie verabredeten sich für 18.30 Uhr in der Kanzlei.

3

Oliver war aufgeregt. Er fragte sich, warum er niemals zuvor auf die Idee gekommen war, sich die Entführungsakte anzusehen. Nun war er begierig darauf, alles zu erfahren, was die Polizei damals herausgefunden hatte.

Zehn Minuten zu früh stand er mit nassen Füßen vor der Kanzleitür. Er hatte zwar dem Regenguss ausweichen können, der eine Viertelstunde zuvor auf Offenbach niedergeprasselt war. Doch eine große Pfütze, die sich nach dem Einparken genau vor seiner Fahrertür befand, hatte er übersehen.

Rechtsanwältin Marx holte ihn persönlich an der Tür ab. Sie führte ihn in die Bibliothek, einen beeindruckenden Raum mit Stuckornamenten an der Decke und raumhohen Bücherregalen an allen Wänden. Es roch nach alten Büchern und Kaffee, der zu Olivers Freude bereitstand.

Zunächst ließ ihn die Anwältin die Akte in aller Ruhe durchblättern und querlesen. Doch viele der kryptischen Polizeivermerke und staatsanwaltschaftlichen Aktenvermerke, die das gesamte Dokument durchzogen, verstand er nicht. Mit einer unglaublichen Geduld erläuterte sie ihm deren Bedeutung.

Nach einer halben Stunde betrat ein humpelnder Mann die Bibliothek durch eine Glastür, die zu einem Wintergarten führte. Die junge Anwältin stellte ihn als ihren Kollegen Bernd Schwarzmacher vor. Oliver war erstaunt über den giftigen Blick, den ihm der Anwalt zuwarf. Doch noch ehe er sich Gedanken darüber machen konnte, hatte Schwarzmacher seinen Mund bereits zu einem freundlichen Lächeln verzogen, mit dem er sich bei Catharina Marx und ihm verabschiedete. In Gedanken zuckte Oliver mit den Schultern. Wahrscheinlich hatte der Anwalt Schmerzen gehabt, kein Wunder bei den verkrümmten Beinen.

Im Großen und Ganzen deckte sich der Inhalt der Akte mit dem, was Oliver bereits aus den alten Zeitungsartikeln bekannt war. Lediglich die Intensität, mit der man Gustav seinerzeit nachgespürt hatte, erstaunte ihn. Man hatte ihn observiert, ausgefragt, seine Konten durchsucht und in seiner Vergangenheit gewühlt. Einen Beweis oder ein Motiv für eine Entführung Marias oder gar ihre Ermordung fanden die Kripobeamen jedoch nicht. Obwohl es kleine zeitliche Diskrepanzen gab, konnte die Darstellung der Fahrstrecke, die Gustav an dem Überfallabend mit Maria zusammen zurückgelegt haben wollte, nicht widerlegt werden.

Selbst der Verdacht, Maria sei überhaupt nicht in dem Wohnmobil gewesen, ob nun tot oder lebendig, ließ sich nie klären. Offenkundig gab es sowohl für die Geschichte der Entführung als auch für eine Täterschaft Gustavs einfach zu wenig Anhaltspunkte.

Die eingegangenen Hinweise erbrachten ebenfalls keine konkreten Erkenntnisse. Dann tauchte jedoch ein Zeuge auf, der auf dem Randstreifen der Autobahn einen dunklen Wagen vor einem Wohnmobil gesehen haben wollte. Er konnte sogar Angaben zu dem Kennzeichen des dunklen Wagens vor dem Wohnmobil machen. Demnach besaß das Fahrzeug polnische Kennzeichen mit „WW“ am Anfang, was auf den Ort Breslau hindeutete. Menschen waren nach der Aussage des Zeugen an der besagten Stelle nicht zu sehen gewesen.

Die polnische Polizei kontrollierte daraufhin über tausend Fahrzeuge, auf die die Beschreibung passte, konnte aber ebenfalls keine Verdächtigen ermitteln.

Die Staatsanwaltschaft hielt den Zeugen für glaubwürdig und ging nun davon aus, dass sich direkt an der Entführungsstelle etwas abgespielt hatte. Deshalb wurden irgendwann die Ermittlungen gegen Gustav eingestellt. Es gab einfach keinen konkreten Anhaltspunkt dafür, dass er seine Maria getötet und beseitigt hatte. Aber auch die Gangster wurden nie gefunden und Maria tauchte nicht mehr auf.

Das alles machte Oliver eher ratlos als traurig. Wieso hatte man so intensiv gegen Gustav ermittelt und ihn als Hauptverdächtigen eingestuft?

„Wie passt das ins Bild, wenn sich jetzt bei dem gefundenen Skelett auch Knochen von Maria befinden?“, fragte er Catharina Marx hilflos.

„Gute Frage. In der Gegenrichtung der Fahrstrecke von Gustav und Maria, in der man jetzt das Skelett fand, hat die Polizei damals nicht gesucht. Alle waren davon überzeugt, dass sie irgendwo in Richtung Osten zu finden sein müsste.“

Aber solche Spekulationen bringen uns im Moment nicht weiter. Es steht ja noch nicht einmal fest, ob überhaupt ein Teil der Knochen von ihr stammt.“

„Wohl wahr, aber es fällt mir verdammt schwer, mich zu gedulden“, kam es mit einem tiefen Seufzer von Oliver.

Bei dem langen Gespräch war es halb neun geworden. Als sie sich erhoben, hörte er den Magen der Rechtsanwältin knurren. Das leichte Erröten deswegen stand ihr gut, wie Oliver feststellte. Überhaupt stand da vor ihm eine aparte und interessante Frau, die über große Empathie verfügte, wie sie in dem Gespräch bewiesen hatte. Auch heute war ihr Haar zu dem lustigen Pferdeschwanz zusammengebunden. Groß und schlank wie sie war, passte ihr der schlichte, aber elegante Hosenanzug in Schwarz wie angegossen. Der Mund war zwar schmal, an den Mundwinkeln hatten sich jedoch so ausgeprägte Lachfalten gebildet, dass man dieses Detail einfach übersah. Das dezente Make-up betonte ihre hohen Wangenknochen und die grünen Augen. Was für Augen! So grüne hatte er noch nie gesehen. Doch woher kamen wohl die dunklen Ringe darunter? Insgesamt jedenfalls bot sie einen erinnerungswürdigen Anblick.

„Jetzt habe ich Sie so lange aufgehalten, dass Ihr Mann sicherlich ganz schön böse auf Ihre Arbeit ist. Und Sie sind böse auf mich, weil Sie meinetwegen am Verhungern sind“, stellte er in den Raum, um die Verlegenheit seines Gegenübers zu überspielen.

„Erstens habe ich keinen Mann, zweitens wartet niemand auf mich und drittens dankt es mir morgen früh meine Waage“, erwiderte sie mit einem kleinen Augenzwinkern. Humor besaß sie also auch.

„Das mit der Waage haben Sie nicht nötig, und wenn auch auf Sie niemand wartet, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mit mir essen gehen würden. Nach der Akte brauche ich jemanden zum Reden. Außerdem weiß ich nicht, wo man in Frankfurt oder Offenbach essen gehen kann. Bis jetzt hab ich gerade mal die Uni, mein Apartment und die Strecke dazwischen kennengelernt. Sie sehen ein, dass Sie mitkommen müssen?“

Oliver war selbst erstaunt über diese Einladung. Aber tatsächlich sehnte er sich nach der Akte und dem inneren Aufruhr, den sie bei ihm ausgelöst hatte, nach menschlicher Gesellschaft. Wenn er es recht bedachte, hätte diese Gesellschaft durchaus unerfreulicher sein können als Catharina Marx. Als sie jedoch wieder errötete und zögerte, wurde ihm peinlich bewusst, dass er sie womöglich in Verlegenheit gebracht hatte. Schnell stammelte er eine Entschuldigung, die sie jedoch mit einer Handbewegung wegwischte.

„In der Kanzlei ist es zwar verpönt, wenn wir Junganwälte mit einem Mandanten essen gehen. Aber um ehrlich zu sein, sagt mir mein Magen, dass das eine brillante Idee ist. Sie werden mich hoffentlich nicht verpetzen. Italienisch oder thailändisch?“

Erleichtert wählte Oliver den Italiener. Catharina schlug vor, die paar Meter bis zum Edelitaliener in der Nachbarschaft der Kanzlei zu Fuß zu gehen, was Oliver gerne akzeptierte. Auch wenn es kalt geworden war, genoss er die frische Luft und seine Schuhe waren während des langen Gesprächs wieder getrocknet. Vorsichtshalber holte er noch schnell einen Schirm aus seinem Benz.

Als sie das halb volle Lokal betraten, stieß Catharina einen leisen Schreckensruf aus und zog ihn in eine abseits gelegene Nische. Mit einem Kopfnicken wies sie auf einen rotgesichtigen Mann mit dünnem Haar, der im vorderen Teil des Lokals saß. Die Frau in seiner Begleitung konnte Oliver nicht erkennen, sie saß mit dem Rücken zu ihm. Die beiden waren so tief in ihr Gespräch versunken, dass sie nicht hochgesehen hatten, als Oliver mit der Anwältin das Lokal betrat.

„Doktor Menger, der Sozius von Doktor Reuter, mit unserem Kanzleiwachhund, Frau Wöll“, erläuterte Catharina.

„O je, bekommen Sie jetzt meinetwegen Ärger?“

Aber Catharina Marx grinste frech. „Den bekommt wohl eher er. Das ist die Exfreundin von Doktor Reuter, die er vor ein paar Monaten abgelegt haben soll, nachdem sie an Pfunden zugelegt hatte. Irgendwie glaube ich nicht, dass die beiden wollen, dass ihre nähere Bekanntschaft publik wird.“

Sie fanden einen Tisch am anderen Ende des Restaurants. Der Kellner, der sofort an ihren Tisch geeilt war, hatte ihnen mit Hinweis auf das baldige Schließen der Küche die Karte gereicht. Beide entschieden sich für Vitello tonnato, Olivers Lieblingsessen, als Vorspeise, Tris di Pasta als Hauptgang und dazu einen Chianti.

Als der Ober mit der Bestellung in die Küche abgezogen war, erzählte Oliver der Anwältin von seiner Jugend mit Tante und Großeltern. Traurig berichtete er von seinem schlechten Gewissen Maria gegenüber, um die er sich nach seinem Weggang nach Berlin und dem Tod der Großeltern kaum mehr gekümmert hatte. Zu viel hatte ihn von seiner einsamen alten Tante abgelenkt.

Catharina Marx hatte eine angenehme Art zuzuhören, ohne eine Wertung abzugeben oder den sofortigen Versuch zu unternehmen, zu beschwichtigen oder abzulenken. Das genaue Gegenteil von Petra, seiner Verlobten.

Erst jetzt merkte er, wie einsam er die ganze Zeit in Frankfurt gewesen war. Natürlich telefonierte er täglich mit Petra – ach Gott, er hatte versprochen, sie sofort nach dem Termin bei der Anwältin anzurufen, fiel ihm jetzt ein. Aber egal. Er genoss dieses Zusammensein einfach zu sehr. Das musste Petra verstehen. Dann rief er eben später an, sie ging schließlich immer erst spät ins Bett. Mehr als ein oberflächlicher Austausch der Tageserlebnisse fand ohnehin nicht statt. Diese Telefonate konnten ihm nicht das Abgeschnittensein von Freunden und Gesprächspartnern ersetzen. Auch fehlte ihm bei Petra der Resonanzboden, die geistreiche Erwiderung. Das sich im Gespräch von Thema zu Thema gleiten lassen, ohne in Belanglosigkeiten abzudriften. Deshalb war er froh über die räumliche Distanz zu ihr, wie er sich – wieder einmal – eingestand.

Und hier fand er unverhofft ein menschliches Exemplar, das die Kunst der Sprache und des Austausches glänzend beherrschte. Ob das an ihrem Beruf lag? Aber als er ihr in die Augen sah, wirklich erstaunlich grüne Augen, wie Katzenaugen, wusste er, dass hier ein besonderer Mensch vor ihm saß. Es war eine Wohltat, einem Menschen gegenüberzusitzen, der sich nicht davor scheute, unverblümete Fragen zu stellen. So erzählte er ihr nach dem zweiten Glas Chianti seine ganze Geschichte, und nach dem dritten erfuhr er dann mehr aus ihrem Leben. Was er auf Anhieb am meisten an ihr mochte, waren ihr ehrliches und häufiges Lachen und ihre Selbstironie.

„Guten Abend, Professor Sturm, Frau Marx.“ Beide hatten nicht bemerkt, wie sich Frau Wöll näherte. Oliver grüßte halbherzig zurück und sah, wie Catharina flammend rot wurde.

„Nett, Sie hier zu treffen“, fuhr die Frau fort. „Schönen Abend noch.“ Das Lächeln, das sie dabei aufgesetzt hatte, sah jedoch eher wie das Zähnefletschen eines Hundes aus.

„Uff, was war denn das?“, entfuhr es ihm.

„Nun wissen Sie wenigstens, warum sie ‚Kanzleiwachhund‘ genannt wird.“

Kaum war die Apartmenttür hinter ihm geschlossen, riss ihn das Telefon aus seinen Gedanken an den Abend, der so ganz anders verlaufen war als erwartet.

„Wo warst du denn, warum hast du nicht angerufen?“, kam es lautstark von Petra. „Du hast versprochen, dich gleich zu melden! Was soll das? Den ganzen Abend lang habe ich laufend versucht, dich zu erreichen. Was fällt dir ein?“